

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei jeder Zahlung ins Haus für Groß-Berlin 10,- M. im voraus zahlbar, von der Expedition selbst abgeholt 8,50 M. Für den Bezug nehmen sämtliche Postämter Bestellungen entgegen. Unter Einwirkung bezogen für Deutschland und Österreich 16,50 M., für das übrige Ausland 21,50 M. Zugleich Zahlungsmittel, per Brief für Deutschland und Österreich 10,- M. Bezahlung, Expedition und Verlag: Berlin S 2, Dritte Straße 24.

Die abgesetzten Reparationsverträge über den Raum selbst 1.- M. einschließlich Transportzuschlag. Klein Anzeigen Das fertige Wort 1.- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Transportzuschlag. Posten Anzeigen laut Tarif. Posten-Anzeigen und Stellen-Bezüge 3,00 M. netto pro Zeile. Stellen-Bezüge 5. Posten-Anzeigen Das fertige Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1.- M. Gesamtverkauf: Zentrum 2030, 2645, 4518, 4603, 4635, 4649, 4923

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Bayerische Durchbrechung der „Einheitsfront“

Die offizielle bayerische „Staatszeitung“ bringt folgendes Communiqué:

Der bayerische Ministerpräsident ist am Sonntag nachmittag von der Konferenz der Ministerpräsidenten zurückgekehrt. Die Konferenz, die unter Vorsitz des Reichsstaatskanzlers tagte, beschäftigte sich mit der Haltung, die die Reichsregierung der Pariser Note der alliierten Mächte gegenüber eingenommen hat. Das Votum des bayerischen Ministerpräsidenten war entsprechend seinem Antrag durch den bayerischen Ministerrat und die Führer der Koalitionsparteien am letzten Freitag festgelegt. Da über diese Vorschläge eine Einigung nicht erzielt werden konnte, so berief der bayerische Ministerpräsident am Montag nachmittag eine neue Ministerratssitzung, die indessen wegen dienstlicher Abwesenheit eines Kabinettsmitgliedes auf Dienstag vormittag verschoben werden mußte. In dieser Sitzung wird der Ministerpräsident über den Verlauf der Berliner Verhandlungen berichten und das gesamte Ministerium zu neuerlicher Beschlussfassung über die Propositionen der Reichsregierung veranlassen.

Die bayerische Regierung fährt also fort, die auswärtige Politik des Reiches zu durchbrechen. Sie möchte die Situation ausnutzen, um die Entwaffnung der Orgesch, zu der die deutsche Regierung sich noch in Spa durch ihre Unterschrift verpflichtet hat, zu verhindern. Nun könnte man mit den Münchener Fasching-Politikern, von dem Kommunisten Thomas über den radikalantifemistischen Volkspräsidenten Köhner bis zu dem Staatsreichsminister Kahr, leicht fertig werden, da hinter den Herrschaften außerhalb Münchens nichts steht. Aber die Reichsregierung läßt sich leider, trotzdem der Fasching zu Ende ist, noch immer auf dem Kopf herumtanzen. Es war verfehlt, daß die Regierung nicht den verfassungsrechtlich allein begründeten Standpunkt eingenommen hat, die auswärtige Politik ist Sache des Reiches. Es war verfehlt, mit Herrn Kahr als einer selbständigen, vom Reich unabhängigen Macht zu verhandeln. Es war verfehlt, die Deffektivität durch die offiziöse Mitteilung irreführen, daß eine Einigung mit Herrn Kahr erzielt worden wäre. Die Folgen zeigen sich jetzt. In München wird man noch rabiat, und die Reichsregierung hat erst recht den Konflikt, den sie vermeiden wollte. Das ist aber ihre Schuld. Von Anfang an haben wir gesagt, daß die Unterstützung der Orgeschforderungen für Deutschland nur schädlich wirken müsse. Es war ganz aussichtslos, daß die Entente darauf einging, dagegen klar, daß das Aufwerfen der Entwaffnungsfrage durch Deutschland seine Stellung in den wirtschaftlichen Verhandlungen schwächen mußte. Trotzdem hat sich Dr. Simonson von der Kahr-Regierung zu dieser falschen Politik nötigen lassen. Jetzt glaubt Herr v. Kahr wieder aufstrumpfen zu dürfen. Man muß fordern, daß jetzt endlich Schluss gemacht wird. Die Entwaffnungsfrage muß vollständig auscheiden. Die deutsche Reichsregierung muß endlich auch in München eine feste und entschiedene Sprache führen. Das unerantwortliche Treiben der bayerischen Reaktion ist eine schwere Schädigung der Interessen des deutschen Volkes, die endlich aufhören muß.

Nationalistischer Irrsinn

Wozu die Deutschnationalen die nationalistische Stimmung, die durch die übertriebenen Forderungen der Pariser Konferenz wieder angefaßt worden ist, ausnützen möchten, zeigt ein Leitartikel Nauenbrechers in der „Deutschen Zeitung“. Er spricht offen aus, daß die Entwaffnungsfrage ihm im Augenblick wichtiger ist als die Zahlungsfrage. Hier gelte es, die gespannteste Aufmerksamkeit der nationalen Kreise darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung in dieser Frage keine Zugeständnisse mache.

Die Deutschnationalen stellen ganz konsequent den Militarismus, der ihnen wieder zur Herrschaft verhelfen soll, also ihr Klasseninteresse über die wirtschaftlichen Interessen des deutschen Volkes, insbesondere der deutschen Arbeiter. Das müssen sich die deutschen Arbeiter merken, einmal, um sich nicht von dem Gerede der „Einheitsfront“ verwirren zu lassen, und dann aber, um den Deutschnationalen am 20. Februar die Quittung für ihre militaristische, volksfeindliche Politik zu erteilen.

Stimmen über Lloyd Georges Rede

London, 7. Februar.

Zur Rede Lloyd Georges in Birmingham schreibt der „Star“: Lloyd Georges Politik in der Reparationsfrage ist das aus Batten und Weinwand zusammengesetzte Schloß eines Kullenschiebers, das die Unordnung und Verwirrung, die dahinter steckt, verhüllen sollte. Deutschland, darüber seien sich alle einig, müsse für die Ruinen und die Verheerung, die es angerichtet habe, Reparation bezahlen. Man habe jedoch bereits seine Kolonien genommen, Teile seines europäischen Besitzes, seine

Schiffe, sein Hauptkohlengebiet und eine beträchtliche Summe in Gold. Deutschland müsse den übrigen Teil der Reparation in Waren bezahlen. Es erhebe sich aber in allen Ländern der Alliierten ein scharfer Widerstand dagegen.

„Westminster Gazette“ schreibt: Die Politiker versuchen, zwei miteinander unvereinbare Forderungen, die Forderung nach Riesenentschädigungen und die Forderung, daß die eigenen Industrien durch billige deutsche Waren nicht in Mitleidenschaft gezogen werden sollen, zugleich zu befriedigen. In Lloyd Georges Rede seien Anzeichen dafür vorhanden, daß er die ganze Wahrheit kenne, ebenso die Wahrheit darüber, ob aus Deutschland in seiner augenblicklichen Lage Waren zu erhalten seien. In seinem unerschütterlichen Glauben an den Wert von Erörterungen sage er Simons, er solle kommen und noch einmal darüber reden.

„Manchester Guardian“ führt aus: Das Geheimnis der Entschädigung sei durch Lloyd Georges Rede in noch tieferes Dunkel gehüllt worden. Das Blatt fragt, ob Lloyd George auf die vermutete Unwissenheit seiner Zuhörer spekuliert habe oder ob er den Franzosen ein Kompliment machen wollte, die, nach ihrer Presse zu schließen, von seiner Rede entzückt zu sein schienen.

Rohstoffe oder Waren?

London, 8. Februar.

In einer in Sheffield gehaltenen Rede erklärte Lord Robert Cecil, man würde Deutschland nicht gestatten, mit Waren die Reparation zu leisten. Wenn Deutschland die Reparation in Form von Fertigwaren mache, wodurch Arbeitslosigkeit in England erzeugt würde, so wäre der Erfolg der, daß England die deutsche Reparation bezahle. Deutschland müsse an England Rohstoffe liefern, die es von anderen Ländern im Austausch gegen Fertigwaren erhalte.

Deutschlands Zahlungen

75 Millionen Franks nach Paris

Wie der „Matin“ meldet, trafen mit dem regelmäßigen Berliner Zug auf dem Nordbahnhof vier sorgfältig verschlossene deutsche Packwagen ein. Angehörige der deutschen Reichsbahn begleiteten den Transport, der unter großen Sicherheitsmaßnahmen und unter starkem Polizeiaufsicht abgesetzt tangiert und entladen wurde. Die deutschen Waggons enthielten in zahlreichen hölzernen Kisten 24 Tonnen Goldmark = 75 Millionen Franken, die auf sechs Lastautomobilen verladen und zur Bank von Frankreich gebracht wurden. Es handelt sich, wie von der Verwaltung der Bank von Frankreich erklärt wurde, um eine schon seit einiger Zeit erwartete deutsche Sendung für gemeinsame Rechnung der alliierten und assoziierten Regierungen, d. h. zu Händen der Wiedergutmachungskommission.

Der Terror in Irland

Paris, 7. Februar.

Wie Havas aus Dublin meldet, warfen in einer Druckschiff der Grafschaft Down einige Männer, die hinter einer Mauer im Versteck lagen, zwei Bomben gegen drei Polizisten. Diese wurden alle verwundet.

Nach einer Havasmeldung aus Cork schossen Soldaten mit Maschinengewehren auf mehrere junge Leute in Bnodagrec (?), die trotz der Aufforderung stehen zu bleiben, zu entfliehen versuchten. Einer der jungen Leute wurde getötet und zwei andere verwundet.

London, 7. Februar.

Die Mitter berichten, der Generaladjutant des Innenministeriums, Michael Collins, sei vorige Woche in einem Gefecht in der Nähe von Stibbereen in der Grafschaft Cork erschossen worden.

Drei bewaffnete Männer drangen heute nachmittag in eine der Dubliner Filialen der Nationalbank ein, bedrohten das Personal mit Revolvern und entkamen mit annähernd 1000 Pfund Sterling.

Severing über Paulsen

Nach dem Bericht des „Vorwärts“ äußerte sich am Montag in einer Wählerversammlung der preussische Innenminister Severing auch über die bisher nicht erfolgte Bestätigung des von der Berliner Stadtverordnetenversammlung zum Oberstadtschulrat gewählten Hamburger Lehrers Paulsen. Severing sagte:

„Ich habe die zuständige Stelle erinnert, ihn zu bestätigen, und Paulsen wird bestätigt! Sollte ich noch im Amt sein, wenn die Stadtverordneten gegen seine etwaige Nichtbestätigung Beschwerde erheben, dann werde ich ihn bestätigen. Zunächst muß natürlich die erste Instanz sprechen. Sie wird genau wie im Falle Löwenstein zu prüfen haben, ob Paulsen in der Lage ist, sein Amt mit Aussicht auf erfolgreiches Wirken anzutreten.“

Danach scheinen die Mitglieder des Oberpräsidiums der Bestätigung Paulsens Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Gegen diese Absichten muß die Berliner Stadtverordnetenversammlung Stellung nehmen und den Herrschaften zu erkennen geben, daß sie sich die Nichtbestätigung unter keinen Umständen gefallen lassen wird.

Die Schuldbeladenen

Obwohl der Weltkrieg erst reichlich zwei Jahre hinter uns liegt, sind alle Schrecknisse, die er über die Menschheit gebracht hat, bei weiten Bevölkerungsschichten schon wieder in Vergessenheit geraten. Diese Vergesslichkeit rächt sich bitter, denn sie kommt den Urhebern des Weltkrieges und allen Kriegsschuldigen zugute, ihr verdanken es vor allem die Rechtsparteien, daß sie heute wieder beim Volke einen Anhang finden, der ihnen niemals zulommen dürfte, wenn alle diejenigen, die im Kriege geblutet und gelitten haben, sich von Zeit zu Zeit Rechenschaft darüber geben würden, wer sie in dieses Elend hineingestoßen hat, wer die Schmach des Völkermordens steigerte und verlängerte und aus dem Blute und Elend der anderen materiellen Nutzen zog.

In Deutschland wird gegenwärtig wieder Stimmung für eine bürgerliche Einheitsfront gemacht. Es wird den Arbeitern vorgerebet, sie könnten ihre Interessen am besten wahrnehmen, wenn sie in diese Einheitsfront mit eintreten würden. 1914, bei Kriegsausbruch, wurde die gleiche Stimmung entfacht, Hunderttausende trafen auf diesen Leim, und die Gutgläubigkeit, es könne zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat zu einem Ausgleich der Klasseninteressen kommen, hat sich dann bitter geirrt. Das Proletariat ist inzwischen klüger geworden, aber gerade die letzten Tage haben uns wieder einmal gezeigt, daß der Nationalismus eine gefährliche Krankheit ist, und daß er, im günstigen Augenblicke entfacht, auch heute noch Bevölkerungsschichten in seine Fänge locken und sie in eine falsche Kampffront einstellen kann.

Die harten Forderungen des Friedensvertrages auf wirtschaftlichem Gebiete erleichtern es den Nationalisten, Berührung auszustreuen und mit Hilfe dieser Berührung die Massen auf eine verkehrte Front zu drängen. Auch hier ist es wieder die Vergeßlichkeit, die den Nationalisten als Hilfsfaktor zur Seite springt. Die Forderungen werden in Rausch und Bogen abgelehnt, und es wird der Anschein zu erwecken versucht, als sei Deutschland überhaupt nicht verpflichtet, irgendeinen Pfennig Entschädigung zu zahlen. Es wird so hingestellt, als ob alle Forderungen ungerecht seien, niemand rede mehr davon, welche entsetzliche Verwüstungen und Verheerungen der Krieg in Belgien und Frankreich angerichtet hat, und wer denn nun eigentlich die Kosten für den Wiederaufbau tragen soll.

Diesen Standpunkt können wir uns als internationale Sozialisten nicht zu eigen machen. Wir wollen von den Verwüstungen des Krieges, die sich aus der Kampfplage ergaben, in diesem Zusammenhang nicht reden, auch nicht darüber, daß von einer Seite schließlich ebensoviel gefündigt worden ist, wie von der anderen. Aber was wir nicht vergessen dürfen, ist die Tatsache, daß während des Krieges Zerstörungen und Verwüstungen angerichtet worden sind auf Befehl der deutschen Obersten Heeresleitung, Zerstörungen und Verwüstungen, die sich nicht mit Naturnotwendigkeit aus der Kampfplage ergaben, sondern letzten Endes darauf hinausliefen, der deutschen Industrie einen lästigen Konkurrenten für die Nachkriegszeit vom Hals zu schaffen.

Denken wir an Belgien und Nordfrankreich! Belgien war während der ganzen Kriegszeit bis auf einen kleinen Landstrich westlich des Kanals von Neuport besetzt, von Frankreich befanden sich die blühenden Provinzen mit ihren Eisen- und Kohlenwerken in deutschen Besitz. Sobald die Deutschen auf diese Gebiete ihre Hand gelegt hatten, begannen sie die Fabriken und Lagerplätze systematisch auszuräumen. Alle vorhandenen Rohstoffe wurden nach Deutschland verschleppt, die Industrie in jenen Gebieten völlig lahmgelegt. Als an Rohstoffen nichts mehr wegzuschleppen war, machte man sich über die verarbeiteten Metalle her. Brauereien und Zuckerraffinerien wurden ihrer kupfernen Bestandteile beraubt, in den belgisch-französischen Textilgebieten wurden die wertvollen Web- und Spinnmaschinen zerstört, nur um ein paar Kilogramm Kupfer zu gewinnen. Dann kam das Hindenburg-Program, das für Deutschland eine ungeheure Steigerung der Kriegsproduktion brachte, und um die Riesenausträge in Granaten und anderem Heeresmaterial bewerkstelligen zu können, wurden hunderte von neuen Fabrikanlagen geschaffen. Die dazu erforderlichen Maschinen wurden zum großen Teil aus Belgien und Frankreich fortgeschafft. Maschinen-Abbau-Kommandos wurden bei jeder Kommandantur eingerichtet, ungeübte Hände machten sich darüber her, die Maschinen abzubauen, zerstörten dabei in vielen Fällen mehr, als sie gutmachten, und die abmontierten Werkzeugmaschinen, die Drehbänke, die Hobelmaschinen, die Bohrwerke, die Stanz- und Transmissionsanlagen, sie wanderten nun alle miteinander nach Deutschland. Was nicht transportfähig war oder zu große Abbaufosten verursachte, wurde einfach an Ort und Stelle zerstört, um als Schrot in die deutschen Hochöfen-Anlagen oder Buddelwerke zu wandern.

So wurde die belgische und nordfranzösische Industrie vollkommen zerstört. Nur wenige Fabriken, die in deutschem Heeresinteresse arbeiteten, blieben verschont, alles andere war ein Trümmerhaufen. Wer hat aus diesen Zerstörungen Nutzen gezogen? Die Arbeiter nicht! Aber die deutschen Industrieherrn Stinnes, Krupp und Thyssen, die die

Maschinen für ein paar Spottpfennige aufkauften, Reiger-ten damit ihre Kriegsgewinne ganz enorm; sie haben auch aus den verschleppten Rohstoffen, die ihnen zugeführt wurden, riesige Gewinne gezogen, denn sie gaben dafür nur ein paar Lumpenpfennige aus, während sie die perarbeiteten Fabrikate an die Heeresverwaltung zu Wucherpreisen veräußerten.

Die Heeresverwaltung hat diesen Raubzug damit entschuldigt, daß sie vorgab, Deutschland sei infolge der Blockade von der Zufuhr abgesperrt, und es müsse deshalb auf den Bestehstand seiner Feinde zurückgreifen, um den Krieg, der Deutschland „aufgezwungen“ worden sei, zu einem guten Ende zu führen. Tatsache ist aber, daß die Ausrüstung und Ausplünderung der Fabriken zu gleicher Zeit auch ein un-erwünschtes Konkurrenzmanöver war. Es ist er-wiesen, daß die deutsche Schwerindustrie den An-stoß zu diesem Unternehmen gab, und wir wollen auch nicht ver-gessen, daß die Zerstörungen in der letzten Phase des Krieges, also während des Rückzuges, völlig planlos vor-genommen wurden, nur von dem Drange befeuert, alles zu vernichten, dem Erdboden gleich zu machen. So wurden noch Anfang November 1918, also zu einer Zeit, wo die deutsche Niederlage schon tödlicher feststand, viele Kohlen-gruben zerstört und unter Wasser gesetzt, die schon tags darauf wieder im Besitz der deutschen Gegner waren. Milliardenwerte sind auf diese Weise vernichtet worden. Und wenn Frankreich und Belgien heute dafür Schaden-ersatz verlangen, so können und dürfen wir ihnen kein kaltes Nein entgegensehen, sondern es muß über die Wiedergut-machung all dieser Schäden verhandelt werden.

Wenn das deutsche Proletariat aus dem Friedensvertrag die richtige Lehre ziehen will, so muß es, was die Wiedergut-machung betrifft, in erster Linie dafür sorgen, daß die Schuldigen an jenen Verbrechen zur Verantwortung gezogen werden. Es hat weiterhin die Pflicht, zu verlangen, daß die Kosten für die Wiedergutmachung, soweit sie gerecht und durchführbar sind, von jenen bestritten werden, die aus den Zerstörungen Nutzen zogen. Keine Vergeßlichkeit! Würde sich das Proletariat mit den bürgerlichen Parteien in eine Einheitsfront stellen, so würde es indirekt auch die Verantwortung mit übernehmen für Verbrechen, die im Interesse der deutschen Schwerindustrie verübt worden sind. Es würde sich zum Mitverantwortlichen am Kriege machen und den bürgerlichen Parteien damit eine Bürde von den Schultern nehmen, die sie allein zu tragen haben. Darum ist es notwendig, daß gerade jetzt, während des preukischen Wahlkampfes, nicht nur die Schuldfrage des Welt-krieges wieder aufgerollt wird, sondern wir haben auch die Pflicht, die Wiedergutmachungsfrage aus dem Reich der nationalstiftischen Phrasen herauszuheben, die Wahrheit über die Verbrechen im Kriege zu sagen und der deutschen Bour-geoisie jenes Maß an Mitschuld aufzubürden, das ihr histo-risch zukommt.

Bayerische Polizeiwilkkür

Die Anwesenheit der im letzten Münchener Waffenschleberprozeß freigesprochenen Angeklagten Dobner und Vogt in München ist dem berechtigten Münchener Polizeipräsidenten sehr unangenehm. Er ist deshalb bemüht, diese beiden Mitwisser polizeilicher Hilfe bei Waffenschleberungen aus München abzuschließen. Dobner wurde in Haft behalten, trotzdem er freigesprochen wurde. Er soll, weil er durch die Staatsangehörigkeit seines Vaters Deutschböhme ist, nach der Tschechoslowakei abge-schoben werden, trotzdem er sein ganzes Leben in Deutschland verbracht hat und auch würdig befunden worden war, in der Reichswehr Dienst zu tun.

Nun hat Herr Pöhner auch den ehemaligen Reichswehrsoldaten Felix Vogt aus München nach seiner Heimat Nürnberg an-gewiesen. Vogt soll zu denjenigen Personen gehören, die ihre bei der Reichswehr anvertrauten Geheimnisse in be-zug auf Landesverteidigung zum Verrat an die Feinde Deutschlands verstoßen. So habe Vogt durch seinen Dienst bei der Reichswehr Kenntnis von einem Waffenlager in Mirkosien erhalten, das er dem Dobner verraten habe, von dem er wußte, daß er Beziehungen zur Orientkommission in München unterhalte. Diese Behauptungen stellt der Polizei-präsident auf, trotzdem ihm bekannt ist, daß sowohl Dobner, als auch Vogt von der Anklage des Verrats militärischer Geheim-nisse freigesprochen wurde.

Vogt soll seinen Aufenthalt in München nur zu dem Zwecke der „Ausforschung von Einrichtungen, deren Geheimhaltung im In-teresse der Landesverteidigung erforderlich ist“, benutzt haben. Seine fernere Anwesenheit in München bilde daher eine stän-dige Gefahr für die Sicherheit des Landes. Nach dieser Begründung gibt es also in München noch „militä-rische Geheimnisse“, die nach dem freisprechenden Urteil gegen Vogt seit dem Entlassungsgebot in Deutschland im Sinne des Gesetzes gar nicht mehr existieren. Wenn in München „militä-rische Geheimnisse“ zu verraten sind, dann kann es sich nur um ge-heimne Waffenlager, wie das angeblich von Vogt ver-ratene handeln, die dann aber gegen das Abkom-men von Spa, wie gegen das deutsche Ent-waffnungsgebot verstoßen. Es scheint aber in Mün-chen noch eine große Anzahl solcher geheimer „Einrichtungen“ zu geben, deren Verrat Herr Pöhner zu fürchten hat, und deshalb weist er unbehagliche Mitwisser kurzerhand gegen Gesetz und Recht aus.

Der Forstwucher des bayerischen Staates

Die hohen Holzpreise sind ein wesentliches Hemmnis für die Aufnahme der Bautätigkeit. Trotzdem haben die Staaten als die Besitzer der großen Wälder diese Preispolitik ständig mit-gemacht, ja sogar gefördert. Während sich aber in Preußen in dieser Beziehung in der letzten Zeit einiges gebessert hatte, sind die Zustände in Bayern immer noch schlimmer geworden. Der bayerische Staat hat im Jahre 1920 mit seinen Wäldern geradezu Raubbau getrieben. Der unabhängige bayerische Landtagsabge-ordnete Josef Probst schreibt darüber im Münchener „Kampf“:

„Ich habe der Staatsregierung im Haushaltsausschuß Belege für diese meine Behauptung gegeben, und wiederhole auch hier, daß in verschiedenen Abteilungen der Staatsforsten von trebe-berischen Forstbeamten nur die besten und gesündesten Stämme zum Zwecke möglichst hoher Einnahmen und geringer Ausgaben gefällt wurden. Auch Pflanzkulturen, Wege- und Strohenbauten und -ausbesserungen wurden absichtlich ver-nachlässigt zum Zwecke des Geld„sparens“. Die massenhaften Arbeiterentlassungen sind vom gleichen Ziele diktiert, ebenso die jäm- und rücksichtslose Niederhaltung der Arbeiterlöhne. Auf der anderen Seite ungeheure Er-höhungen der Preise für Produkte und Nebenprodukte der Staatsforsten. So wurde z. B. der Festmeter Fichtenstammholz im Juli 1919 zum Preise von 85 M., im Oktober 1919 zum Preise von 203 M., im Januar 1920 zum Preise von 345 M., im März 1920 zum Preise von 578 M.

verkauft. Es ist klar, daß diese enorme Preisverhöhung für Holz notwendigweise eine solche aller übrigen Holzarten zur Folge haben mußte. Die Leidtragenden davon sind wieder die breiten Massen. Was will es belagen, wenn bei einer Gesamteinnahme von 767 Millionen Mark 26 Millionen Mark für gemeinnützige Wohnungsbauten auf-gewendet werden?“ Demzufolge schließt der Etat der bayerischen Staatsforsten für das Jahr 1920 bei einer Gesamteinnahme von 767 1/2 Millionen ab mit einem Reingewinn von 574 Millionen Mark. Aus der Kollage der Massen also zieht der bayerische Staat einen sehr erheblichen Teil seines Finanzbedarfs.

Unstet und flüchtig sollst Du sein!

Der „Täglichen Rundschau“ wird aus den studentischen Kreisen Marburgs geschrieben:

Als am letzten Donnerstag etwa 30 Studenten vom volks-wirtschaftlichen Seminar der Universität Marburg unter Be-gleitung von zwei Professoren die Lokomotivfabrik von Hentschel in Kassel besichtigten, wurden sie, während sie in kleineren Gruppen unter Führung von je einem Ingenieur die einzelnen Abteilungen besichtigten, von den Arbeitern, und vor allem von erregten Mitgliedern des Betriebsrates, angehalten und aufgefordert, sofort die Fabrik zu verlassen, and-ernfalls auf der Stelle sämtliche Arbeiter die Arbeit nie-derlegen würden. Sie erklärten, in ihren Arbeitsräumen keine „Marburger Lotzschläger“, „Thüringer Nordbuben“, „Blut-hunde“ usw. dulden zu wollen. Die Generaldirektion sah sich ge-nötigt, die Genehmigung zur Besichtigung zu ihrem größten Be-dauern zurückzuziehen und die Besichtigung abzu-brechen. ... Wie denkt sich die Arbeiterschaft in Zukunft das Zusammenarbeiten von Hochschule und Industrie, wenn sie nach ihrem Bestehen den Studierenden in solch unverständlicher Weise

den Einblick in die industriellen Verhältnisse erschwert, wenn nicht unmöglich macht?“

Die bürgerliche Presse drückt diese Zustände ab, und selbst die „Berliner Volkszeitung“ bemerkt, das Vorgehen der Ar-beiter sei zu bedauern, denn die „Wiedervergeltung“ sei un-menschlich und deshalb verwerflich. Wie stehen die Tatsachen? Die Marburger Studenten haben während der Kapptage in Thüringen 15 Arbeiter erschossen, Gefangene beschimpft, mißhandelt, angespuckt. Die Täter wurden von ihren Kommilitonen als Helden gefeiert, der Todeszug nach Thüringen als die schönste Erinnerung des studentischen Lebens gepriesen. Wenn die Arbeiter ablehnen, mit solchen Gestalten in Berührung zu kommen, so dokumentieren sie damit lediglich ihre höhere moralische und sittliche Anschauung. Wir bezweifeln nicht, daß die Marburger Studenten in den Kreisen des Bürger-tums durchaus gesellschaftsfähig sind. Das Klassenbewußte Proletariat aber, das es selbst ablehnt, mit Strei-brechern zusammenzuarbeiten, kann natürlich erst recht nicht Leute in ihrem Hause dulden, die ihre Brüder getötet haben und sich obendrein noch dieser Taten rühmen!

Ein aufrichtiger Kämpfer

Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Wer Augen hat zum sehen und Ohren zum hören, wird längst gefunden haben, daß durch die kommunistischen Treibereien vielen Arbeitern die politische Betätigung verwehrt wurde. Die Partei der Anorganisierten hat dadurch den größten Zuwachs erhalten. Dieser widerliche Kampf, wie ihn die Kommunisten belieben, stößt sogar ihre besten Anhänger aus ihren Reihen. Ein Ge-nosse, der die Kriegspolitik der Rechtssozialisten mit größter Leidenschaftlichkeit bekämpft hat, heute noch scharf die Reform-politik verurteilt, während des Krieges im Spartakusbund hervor-tagend tätig war, und bis zum Moskauer Kongreß der K. P. D. angehörte, schrieb an die Gauleitung des Deutschen Textilarbei-terverbandes in Stuttgart u. a. folgendes:

„Was nun die politischen Richtungen betrifft, so stehe ich zu-zeit über denselben, d. h. ich gehöre einer bestimmten offiziell nicht an. Mir ist es tatsächlich zum Ekel, dieses öde gegenseitige Ein-Beschimpfen, als ob jeder, der eine andere Meinung hat, ein Verräter oder Schuft wäre usw. Ich meine und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß auch Gegner, soweit sie sich in Klassenparteien gegenüberstellen, es mit ihrer Mei-nung durchaus ehrlich meinen können. Ich habe sogar Mehr-heitssozialisten kennen gelernt, welche in Punkte Ueberzeu-gungsschärfe manchen Linksstehenden ein Beispiel sein könnten.“

Soweit das Bekenntnis dieses Genossen. Es ist menschlich ganz verständlich, wenn der Genosse, nach seinem Austritt aus der K. P. D., sich nicht sofort einer anderen Partei, die er noch kurz vorher bekämpft hat, anschließen kann. Wir meinen aber, das Programm der U. S. P. und ihre Kampfmethoden bieten jedem aufrichtigen Kämpfer Betätigungsmöglichkeit genug. Jeden-falls möchten wir den Arbeitern mindestens empfehlen, den per-sönlichen gehässigen Kampf aufzugeben, denn letzten Endes muß die Zeit kommen, wo die Arbeiterschaft gegen den Gegner ge-meinsam vorgehen muß, wenn das sozialistische Ziel erreicht werden soll.

Kommunistenrecht in Paris. Die Pariser Polizei hat nach einer Denunziation eine Anzahl kommunistischer Arbeiter an-schläge unparteilich und bolschewistisch inquisitorisch, die sich an die Rekruten der Jahresklasse 1921 wandten, enfermt und mehrere Personen, die die Zettel angeklebt hatten, verhaftet. Ebenso wurden einige Leute in Haft genommen, die Flugblätter des Bundes der kommunistischen und sozialistischen Jugend ver-teilt hatten.

Eine amtliche Moskauer Meldung besagt, daß ein Konzern von fünf deutschen Werken eine Lieferung von hun-dert Lokomotiven für Sowjetrußland übernommen habe. Für die Lieferung ist eine kurze Frist vorgegeben. — Ob-gleich der seinerzeit veröffentlichte Entwurf für die Gründung einer englisch-russischen Handelsgesellschaft mit einem Kapital von 10 Millionen Pfund Sterling gleich darauf aus der Londoner russischen Delegation abgestrichen ent-schieden demontiert worden war, bestätigt nunmehr die Peters-burger „Pravda“ das tatsächliche Bestehen dieses Entwurfs. Die von der „Pravda“ mitgeteilten Einzelheiten deuten sich mit den

Altes und neues Maffentheater

I.

Die Passion im Großen Schauspielhaus

Im Großen Schauspielhaus wurde das Leben und der Tod von Christus dargestellt in einem mittelalterlichen Maffienstück der Brüder Greban, das Wilhelm Schmidbann neu be-arbeitet hat. Die Wirkung auf die Masse war stark und dürfte das Stück durch die Fassen tragen. Die Kunst hat dabei wenig ge-wonnen, das Maffentheater wiederum bemerkt, daß ihm eine schöpferische Grundlage fehlt, und die Kultur — darüber ist selb-ter ein Buch als einen Zeitungsaufsatz zu schreiben.

Mächtig war der fossische Eindruck. Er ist erwiesener-maßen durch nichts zu verhindern und daher weder ein Verdienst des Bearbeiters noch des Theaters. Wie sollte eine Passion auch nicht wirken: Bilder, Worte, Szenen ziehen vorüber, die durch das Gefühl, die Kunst, den Tod millionenfach begeistert sind. Die unvergänglichen Sinnbilder des biblischen Berichtes, die einmal jeden erschüttern haben, leben plötzlich auf der Bühne auf, wie ein Wunder von Schönheit und Tiefe — bis die trübe Realität der Aufführung den Zauber zerstört. Die Zartheit und Schmerzhaftig-keit des reinsten aller menschlichen Leben ergreift den naiven wie den denkenden Zuhörer. Das alles mußte so sein; eine Passion ist stets eine geglättete Theaterpekulation.

Vom Maffentheater fordern wir heute mehr und anderes. Zu-nächst: Ein Christendrama — ja, aber welches? Jede Zeit hat ihren Christus gehabt, die unsere hat ihn von Dolzowenski und Tolstoi neu empfangen, und jede Stunde formt uns ein neues Bild von ihm. Man könnte sich heute vielerlei Christusbildungen den-ken — nur muß jede irgendeine moderne Auffassung enthalten.

Das Große Schauspielhaus hat es sich leicht gemacht. Das alt-französische Maffienstück ist eine literarische Kuriosität und daher das richtige für den geistlosen Bildungsspöbel vom Kurfürsten-damm. Das Mittelalter, die gotische Zeit, ist für uns als etwas unerwartet Großes entdeckt worden, eine ausgegrabene, aber doch urlebendige Herrlichkeit. Die Maffienstücke sind aber mit Recht vergessen, unlesbar und ungenießbar gewordene Dichtungen. Während die gotische Zeit in den Domen und Bildern unsterblich fortblüht, sind die rohen Dramenwässer keine Wiederverwertung wert. Wohl klingt wie von ferne das süße Farbenwunder der altdeutschen und altfranzösischen Malerei hindurch, aber was diese hinreichend stark gestaltet haben, war in den Maffien ein trauriges, plattes, wüßtes Dramenzeug, in dem die höchsten aber auch die niedrigsten Elemente des Mittelalters vermischt waren.

Die Maffienstücke waren einmal ein großes Maffentheater. Ihre Kulturbedeutung besteht darin, daß sie die eigentliche Massen-

kunst des Mittelalters waren. Uns, die wir eine neue, eine sozialistische Massenkunst wollen, zeigen sie, daß eine Massenkunst nur möglich ist, wenn die Masse einheitlich fühlt und durch eine große religiös inbrünstige Ueberzeugung verbunden ist. Solange sich der Spalt in unserer Gesellschaft zwischen der intellektuellen Oberschicht und der Masse nicht geschlossen hat, ist eine Einheitskunst, wie sie großen Zeiten gemein war, undenkbar. Daß wir uns ihr nähern, bemerkt der Umschlag, der bereits stattgefun-den hat. Die Bourgeoisie, die als revolutionäre, als herrschende und als ehulcher arbeitende Klasse eine Kultur geschaffen hat, stult kulturell. Ihre Produktion stockt und vermischt sich mit der rohen Unterhaltung, die ihr jetzt das ist, was früher die Kunst; während die Unterklasse, das Proletariat, mächtig nach oben strebt und Ideale einer proletarischen Kultur in sich konsolidiert.

Die Maffienstücke hatten ein einheitliches Publikum. Die Oberschicht von Pfaffen und Rittersn war zahlenmäßig gering, außerdem im Glauben mit dem Volke eins. Wie das griechische Volksdrama, die Tragödie, ging auch das mittelalterliche direkt aus dem Gottesdienste hervor. Die dramatische Kunst war Ver-zierung, Spiel, Spuk, Erschütterung, schließlich Volksfest. Aber sie blieb religiös, denn die Zuhörer glaubten an das Gespielte. Es war Theater und Kasperlode, aber doch Religion. Sie zitterten vor den Teufeln und Engeln, sie lebten mit Christus am Delberg, und wenn sie sich in den Pausen besoffen (die Auf-führung der Stücke dauerte 1—4 Tage), so lehrten sie zum Spiel doch wie in die Kirche zurück. Ganz natürlich würde auch nicht in Theatern, sondern erst in der Kirche, dann vor der Kirche gespielt. Der ganze Markt, der vom Volk umfäumt war, bildete die Bühne. Gerüste und Kuffen standen herum, und im Hinter-grund als Abschluß die drei Stagen hohe Hauptbühne, die Hölle, Erde und Himmel vorstellte.

Eins der berühmtesten Maffien war die jetzt wieder ausge-führte Passion der französischen Brüder Greban. Sie ist im Jahre 1452 erschienen und nur — 34000 Verse stark. Ein endloser Ruß von Pedanterie, mittelalterlicher Einfall und scholastischer Theologie, dazu eine Handlung, die von der Hölle durch die Welt zum Himmel führt und die halbe Bibel in Theater ver-wandelt. Soll man so etwas bearbeiten? Das laubere und dichterliche gedrungene Buch von Schmidbann zeigt, daß nichts da-bei herauskommt. Kein echtes Mittelalter — es würde stören und wurde gestrichen. Keine Neuzeit — denn es ist nur Bearbeitung. Kein Volksdrama — oder doch nur für naive und reaktionäre Massen, denen Christus als Gottes Sohn gezeigt wird, gegen den der „Satan“ kämpft. Unser Christus ist nicht Gottes Sohn. Er ist mehr, der reinsten Mensch der Geschichte.

So wie der Versuch des Großen Schauspielhauses, das griechische Drama als modernes Massendrama zu erwecken, gescheitert ist, genau so war die Bearbeitung des Maffienstückes eine lite-rarische Spielerei, aber doch auch ein neuer Beweis, wie sehr

ein Massendrama in der Sehnsucht und dunklen Vorstellung der Zeit lebt. Reinhardt's barocke aber unfruchtbare Laune hat das Maffentheater gebaut, bevor es das Massendrama gibt. Die Form des Theaters versucht die erst zu schaffende Form des kün-stlichen Massendramas vorweg zu nehmen. Eine unmögliche Ueber-hebung, die den Untergang des bürgerlichen Theaters nicht ver-schieben kann.

Das Massendrama wird kommen, weil das Drama die höchste Form der Gemeinschaftskunst ist und die sozialistische Ge-sellschaft den künstlerischen Ausdruck des Gemeinschaftsge-fühls entwickeln wird. Wie heute schon in Sowjet-Ruß-land das Gemeinschaftsdrama gesucht wird und welche unge-heuerlichen, rohen aber groß-erfindenden Experimente — maht werden, wird morgen hier Arthur Holitscher nach Moskauer Ein-drücken schildern. Felix Stößinger

Der englische Gesundheitszustand. Der kürzliche Optimismus, heißt es in den „Times“ vom 27. Januar, hätte kaum auf ein ermutigenderes Dokument zu hoffen gewagt, als es die eben veröffentlichte Statistik des Ministeriums für Gesundheitspflege für das Jahr 1920 ist. Diese Zahlen sehen uns geradezu in Er-staunen. Die Geburtenzahl für 1920 ist absolut die höchste, die je verzeichnet wurde, und im Verhältnis zur Bevölkerungszahl die höchste seit 10 Jahren — 25,4 auf jedes Tausend der Bevölke-rung. Das Verhältnis der Todesfälle zur Bevölkerungszahl ist das niedrigste, das unsere Statistik kennt, 12,4 Todesfälle auf jedes Tausend. Die absolute Zahl der Todesfälle ist nicht mehr so gering gewesen seit 1862, als die Bevölkerung des Landes nur 20 Millionen betrug. Außerdem ist die Säuglingssterblich-keit auf eine noch nicht dagewesene Zahl heruntergegangen — 80 auf je 1000 Geburten, gegen 110 in den letzten Vorkriegsjahren. Diese Zahlen beweisen, daß unsere Volkskraft unermindert ist, und daß der gute Schlag, dem wir entkommen, auch in Zukunft sich bewähren wird.

Eine neue Volkshymne. Karl Renner hat für die Republik Deutsch-Oesterreich eine neue Volkshymne gedichtet, die eben-solch ist wie die neue Hymne von Wilhelm Kienzl. Trotzdem haben wir in Deutschland wenig Grund zum Spott, denn ebenso wissen wir nicht, wer es hier besser gemacht hätte, zweitens steht schon die Einsicht der österreichischen Revolutionsminister, wie wichtig neue Symbole sind, turmhoch über der Wichtigkeit, die in dieser und jeder anderen Beziehung das Kennzeichen der verstorbenen Revolution war. Ohne amtlichen Auftrag hat Karl Kraus in Wien nun eine neue Volkshymne geschaffen, die große Vergänge hat: sie geht aus dem alten vertrauten Text des „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land“ hervor, indem sie ihn polemisch vertehrt oder auf das höhere Niveau einer repu-blikanischen Anschauung hebt. Und dann schmigt sie sich voll-ständig in die unsterblichen Klänge ein, die Haydn nach einer alten österreichischen Kirchenmelodie geschaffen hat. Wenn sich die

Die Antunft der amerikanischen Milchkuhe

Die deutsche Regierung bereitet Schwierigkeiten

Mit dem Dampfer „West Arrow“ sind am Montag 742 für deutsche Kinderheime, Erholungs- und Heilanstalten bestimmte Milchkuhe aus den Vereinigten Staaten in Bremen eingetroffen. Diese Sendung Rühre stellt den ersten Teil der von dem Deutschen in Amerika dem deutschen Volke zur Vergütung der weggegebenen Rühre geschenkten Tiere dar. Sie werden gegen einen nominalen Aufwandszins von einer Mark je Kuh und Jahr an die Empfänger kontraktlich abgegeben, weil die amerikanischen Geber darauf bestehen, daß die Tiere in gesetzlicher Form amerikanisches Eigentum bleiben, um sie gegen Beschlagnahme irgendeiner Art sicherzustellen. Auch der Nachwuchs dieser Rühre bleibt bis auf weiteres amerikanisches Eigentum. Wie die American Dairy-Cattle Company in Chicago in einer Erklärung an die deutsche Presse mitteilt, haben die Spender die Verpflichtung übernommen, für „ihre“ Rühre bis auf weiteres auch den notwendigen Kraftfuttermittelbedarf zu decken, um die Rühre auf deutschem Boden in bester Leistungsfähigkeit zu erhalten. Die Gesamtkosten für das zusammengebrachte amerikanische Milchvieh stellen sich auf etwa 70 Dollars je Tier. Sollte indessen der Transport dieser Rühre in Zukunft unter Mitwirkung und womöglich in eigener Regie der deutschen Regierung selbst erfolgen, so könnten etwa 15 Dollars je Tier am Seetransport gespart werden. In der Erklärung der American Dairy-Cattle Company heißt es dann weiter:

„Selbst haben sich bisher die in Betracht kommenden deutschen Behörden der American Dairy-Cattle Co. gegenüber in der Frage der Lösung des Transportproblems ablehnend verhalten. Es ist mit diesen Worten abgelehnt worden, sich an der Lösung dieses Problems überhaupt zu beteiligen. Für das deutsche Element in Amerika, das im weitgehendsten Umfange zur Hilfeleistung bereit ist, bedeutet das eine folgenschwere Stellungnahme und Entscheidung; für das deutsche Volk selbst bedeutet es sicherlich einen außerordentlich schweren Verlust. Der American Dairy-Cattle Company sind Tausende und Tausende von Rühren seitens der deutschen Elementes in Amerika als Geschenk für das deutsche Volk zur Verfügung gestellt worden. Wenn aber das deutsche Volk diese Tausende von Rühren als Geschenk wünscht, so ist es absolut erforderlich, daß die Regierung des deutschen Volkes bezüglich der Ueberführung dieser Massen von Vieh mit den amerikanischen Gebern tatsächlich kooperiert (zusammengibt). Zu diesem Zweck hat die American Dairy-Cattle Company den Vorschlag unterbreitet, daß die deutsche Regierung entweder durch Vermittlung der Hamburg-Amerika-Linie oder des Norddeutschen Lloyd oder beider Gesellschaften zwei Dampfer chartert und in eigener oder der Gesellschaften Regie laufen läßt. Diese Dampfer hätten einen regelmäßigen Verkehr zwischen Amerika und Deutschland aufrechtzuerhalten. Eine Subvention, die die deutsche Regierung genannten Schiffahrtsgesellschaften als notwendige finanzielle Unterstützung gewähren würde, dürfte in diesem Falle gerechtfertigt sein. Oder aber die deutsche Regierung hätte eine genügend große Summe bereitzustellen, um in Amerika einen Kontrakt für zum Beispiel zwölf weitere Transporte abzuschließen zu können. Etwas anderes würde, falls es sich durchführen läßt, den Vorzug haben, weil die Sache in eigener Regie sich viel billiger ausführen läßt, und weil ferner gar kein Zweifel darüber herrscht, daß ein sehr großer Teil des von deutscher Seite gemachten Kostenaufwandes für die Viehtransporte in Amerika von Transport zu Transport wieder aufgehoben werden wird.“

Die Erklärung weist ferner darauf hin, daß die American Dairy-Cattle Company eine nicht auf Gewinn arbeitende Gesellschaft ist, und daß die übrigen geschenkten Rühre nicht eher von den einzelnen Farmen abgenommen und zusammengebracht werden können, als bis die Abfuhrwege offen und geordnet sind.“

„Ob Deutschland und das deutsche Volk die Rühre von Amerika haben will, liegt heute ganz in seinem eigenen Ermessen. Die American Dairy-Cattle Company hat ihre Pflicht getan, und ist selbstverständlich durchaus willig, sie auch weiter zu tun, und das, was sie versprochen und angeboten hat, zu halten und einzulösen. Ohne die vernünftige und sachgemäße Mitarbeit Deutschlands selbst aber ist ihr das unmöglich. Der Gang der Dinge hat uns einfach dazu gezwungen, sozusagen die Hand in die Desseitschkeit zu nehmen, und den wahren Sachverhalt der Desseitschkeit zu übergeben.“

Die seit vielen Monaten in Aussicht gestellten Rühre haben also endlich den deutschen Boden erreicht. Mancher hatte

überhaupt daran gezweifelt, daß aus diesem Plan etwas werden würde. Aber nun, da die Rühre da sind, und weitere Sendungen in sicherer Aussicht stehen, sind die Schwierigkeiten, die nach der Darstellung der amerikanischen Gesellschaft die deutsche Regierung der Verwirklichung dieses Planes bereitet, um so unverständlicher und verwirrender. Man sollte meinen, daß bei dem Mangel an Milch und Milchzeugnissen die Regierung einen Plan, der die bessere Versorgung von Kindern und Kranken bezweckt, die in Heilanstalten untergebracht sind, mit allen Mitteln fördern würde.

Statt dessen bereitet sie ihm Schwierigkeiten, obwohl für die Ernährung der Tiere ausreichende Mengen von Kraftfuttermitteln, an denen es ja bekanntlich in Deutschland fehlt, zur Verfügung gestellt werden. Diese Haltung der Regierung erweckt aufs neue den Eindruck, als ob sie nur dem Wunsche der Agrarier entsprechend, ihre Aufgabe darin sehen würde, die unerwünschte Konkurrenz und die unerwünschte Steigerung der Milchproduktion zu verhindern. Das wäre ein schamloses Vorgehen an der Volksgesundheit, das alle bisherigen Taten der hierfür zuständigen Stellen weit in den Schatten stellen würde.

Dem im Ernst kann doch gar nicht davon die Rede sein, daß die lächerlich geringen Summen, die für den Transport der Rühre von Amerika nach Deutschland notwendig sind, eine irgendwie nennenswerte Rolle spielen. Für die Maisverbilligung und für andere Geschenke an die Landwirtschaft hat die Regierung Milliarden ohne weiteres bereit, für die bessere Versorgung der Kinder und der Kranken mit Milch aber anscheinend nicht einmal soviel tausend Mark wie für die Agrarier Milliarden.

Das Ganze ist ein lehrreicher Ausschnitt aus der Ernährungspolitik der bürgerlichen Regierung. Frauen und Mütter, die Ihr am 20. Februar die Entscheidung habt, über die zukünftige Gestaltung Eures eigenen Volkes, denkt daran und sorgt durch die Wahl unabhängiger Abgeordneter dafür, daß dieser volkreverberliche Einfluß der Agrarier gebrochen wird.

Die Unterernährung der deutschen Kinder

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet aus Offenbach a. M.:

Der Bericht des Stadtschulrates über das Ergebnis einer Untersuchung an den Offenbacher Schulkindern gewährt einen traurigen Einblick in den Gesundheitszustand unserer Jugend. Unterernährt waren in den Volksschulen 42 v. H., in den höheren Schulen 31 v. H. Mittelmäßig ernährt waren in den beiden vorgenannten Schulkategorien je 50 v. H. Gut ernährt waren 6 und 17 v. H. Das blasse und schlechte Aussehen sowie die frühliche Beschaffenheit der Kinder dieser Industriestadt ist besonders auffallend. Direkt krank waren 10 v. H. der Volksschüler und 25 v. H. der Kinder an den höheren Schulen, gesund sahen nur 15 und 28 v. H. aus. Zusammenfassend wurde bei 40 v. H. der Volksschulkinder der Gesundheitszustand für gefährdet erklärt.

Das alldeutsche Blatt versteht diese Meldung mit der Ueberschrift: „Material für die Londoner Konferenz“. Dieses Ergebnis der Offenbacher Untersuchung aber ist viel mehr Material für die deutschen Industriellen und Agrarier, die durch ihre schamlose Gewinnpolitik während des Krieges erst die gewaltige Unterernährung der Kinder hervorgerufen haben.

Die Schweiz gestattet keinen Durchzug für französische Truppen nach Wien. Der Timeskorrespondent in Bern meldet, daß die Schweizer Regierung ein Erlauchen der französischen Gebandtschaft abgelehnt hat, den Durchzug einer Truppenabteilung zu gestatten, die auf Erlauchen des Völkerbundes nach Wien gehen sollen.

neue Dichtung in Oesterreich nicht einbürgern wird, so können nur die gewöhnlichen Gründe es verschulden: daß das Neue zu gut ist und deswegen weder verstanden noch geschätzt werden kann. Wir geben die drei ersten und die letzte Strophe nach der von Karl Kraus herausgegebenen „Fabel“ wieder:

Gott erhalte, Gott beschütze
Vor dem Kaiser unser Land!
Mächtig ohne seine Stütze,
Sicher ohne seine Hand!
Ungeheurt von seiner Krone
Stehn wir gegen diesen Feind:
Nimmer sei mit Habsburgs Throne
Oesterreichs Geschick vereint!
Fromm und bieder? Wahr und offen
Dah! für Recht und Pflicht uns stehn!
Nimmermehr, so laßt uns hoffen,
Werden in den Kampf wir gehn!
Eingeheißt die Vorberreiber,
Die das Heer so oft sich wand!
Gut und Blut für keinen Kaiser!
Friede für das Vaterland!

Was des Bürgers Fleiß geschaffen,
Schützt keines Kriegers Kraft!
Nicht dem Geiß verfluchter Waffen
Diene Kunst und Wissenschaft!
Segen sei dem Land beschieden;
Ruhm und Wahn, sie gelten gleich:
Gottes Sonne strahlt in Frieden
Auf ein glücklich Oesterreich!

Uns gehört, was Gott verwaltet,
Uns im allerhöchsten Sinn,
Reich an Reiz, der nie veraltet —
Reich der Huld, arm an Gewinn!
Was an Glück zuhöchst gepriesen,
Gab Natur mit holder Hand,
Heil den Wäldern, Heil den Wiesen,
Segen diesem schönen Land!

Das Ende des Stoffs als Element. Stoffsalt galt bisher als eines der Elemente, aus denen sich alles Lebende und Tote auf dieser Welt aufbaut. Während des letzten Krieges waren die Anforderungen, möglichst viel von diesem Stoff für die Landwirtschaft als auch für die Munitionsherstellung unentbehrlichen Stoffes herzustellen, von den schönsten Erfolgen gekrönt. Nun ist es dem englischen Physiker Rutherford gelungen, die Stoffsaltatome zu zertrümmern, in dem er sie mit Radiumstrahlen (sogenannten Alpha-Strahlen) bombardiert und eine überraschende neue Tatsache festgestellt. Demnach wäre der Stoffsalt ein Gebilde

aus Wasserstoff und Helium, dessen Bestandteile aber durch ganz gewaltige Kräfte zusammengehalten werden, so daß sie durch die gewöhnlichen chemischen Methoden nicht voneinander getrennt werden können. So kam man einen Schritt weiter auf dem Weg, dessen Ziel der Beweis ist, daß sich alle heutigen Elemente letzten Endes nur aus den Grundelementen Wasserstoff und Helium zusammensetzen.

Die alten Römer als Raucher. Kann man sich Cäsar mit der Tabakspitze vorstellen? Mit dieser Frage glaubte ein Archäologe ohne weiteres bewiesen zu können, daß ein Pfeifenkopf aus Ton, der bei einer Ausgrabung bei Hanau an einer römischen Fundstätte zutage kam, zweifellos modern sein müßte. Das war vor dreißig Jahren; seit dieser Zeit sind aber eine Reihe von Funden gemacht und literarische Zeugnisse beigebracht worden, die zeigen, daß die alten Römer in der Tat Raucher gewesen sind. Direktor C. Blumenthal, der das Material zu dieser Frage in der „Allschau“ zusammenstellt, weist zunächst auf die zahlreichen Pfeifenköpfe unter römischen Funden in Schweizer Museen hin, die lange genug mit Argwohn von den Gelehrten betrachtet wurden, weil ihnen meist ein authentischer Fundbericht fehlte. Dann aber fand Dahm 1902 bei Ausgrabungen der Römerreste Nijo bei Hattzen über 50 Bruchstücke von Tonpfeifen in 6 Meter Tiefe unter der heutigen Oberfläche, und zwar in Schichten, die in nachrömischer Zeit völlig unbeachtet geblieben waren. Später bearbeitete der Schweizer Reber die Fundstücke seines Landes und gab ein reiches Abbildungsmaterial. Meist ist das Pfeifenrohr sehr kurz, so daß wahrscheinlich ein Holz- oder Schilfrohr angeheft war, wie es sich bei einem Funde auch erhalten hat. Selbst Deckel mit Schnurriemen sind noch vorhanden. Die Pfeifen sind aus Ton, Eisen oder Bronze angefertigt. Schon die griechischen Autoren berichteten vom Rauchgenuss feistlicher, thrakischer und anderer barbarischer Völker, die sich durch Einatmen vom Rauch gewisser Samen, von Caperngras, Hanf u. a. betraukten. Griechen und Römer atmeten den Rauch gewisser Pflanzen, wie Hupfatti, zu medizinischen Zwecken ein; der Rauch wird, wie es in den Berichten heißt, „getrunken“. Es ist anzunehmen, daß barbarische Soldaten in römischen Diensten den Rauchgenuss gepflegt und weiterverbreitet haben. Einer allgemeinen Aufnahme dieser Gewohnheit stand jedoch im Altertum der Mangel an rauchbaren Kräutern entgegen.

Proletarische Feiertunden. Umstände halber muß die Veranstaltung am Sonntag, den 13. Februar, ausfallen. Sie wird am Sonntag, den 6. März, nachgeholt. Die jetzt gelösten Karten haben zum 6. März Gültigkeit.

Tages-Notizen

Verträge. Konstantin Umansky (Moskau) spricht Mittwoch, 7. Uhr, im „Sturm“, Telephon Nr. 144 mit Reichstagen über „Die neue Kunst im Sozialismus“. — Ueber das Sezessionsproblem des Reichsbürgers spricht Herr Dr. Felix Zschalig bei Sonnabend, 8 Uhr, im Café Telephon. — Josephine Str. 1. Eintritt 1200. — Ueber „Kulturpolitik“ spricht Reichsbürgers Reichsbürgers Mittwoch, 8 Uhr, im „Sturm“, Telephon 122.

Widertreiben. Frau Reber hat Mittwoch, 8 Uhr, unter Mitwirkung von Frau Zschalig aus eigenen Dichtungen im „Sturm“ Radio. Georg Zschalig am 4. März in der Buchhandlung Albrecht Neun, Spichernstr. 7, gegen das letzte Drama „Fell“.

Die Pleite der Arbeits-Schiedsgerichte

Erfahrungen in Australien

Zur Zeit, da die noch unter dem Regime Säckes im Arbeitsministerium entstandene Schlichtungsordnung Gesetz zu werden droht, empfiehlt es sich, auf die Erfahrungen mit einer ähnlichen Gesetzgebung in anderen Ländern zu verweisen. Das große Beispiel für alle die arglosen sozialpolitischen Ideologen, die sich der trügerischen Hoffnung hingeben, der Kampf um den Arbeitsvertrag könnte ersetzt werden durch ein Gerichtsverfahren, und der anderen weniger harmlosen Freunde obligatorischer Schiedsgerichte, die sich von einer solchen Einrichtung die Knebelung der Gewerkschaftsbewegung versprechen — dieses große Beispiel ist Australien. Dort wurde bereits im Jahre 1899 ein Gesetz über obligatorische Schiedsgerichte für Arbeitsstreitigkeiten geschaffen, das zunächst von den von seltsamen Mutationen befangenen Gewerkschaftsführern begrüßt wurde. Aber alle Hoffnungen, die in Australien selbst gehegt, sowohl wie die oben angedeuteten, die man in Deutschland mit diesem mißlichen Versuch am untauglichem Objekt verbindet, erwiesen sich als trügerisch. Die Einführung der obligatorischen Schiedsgerichte hatte zur Folge, daß nicht nur der Arbeitsvertrag ein Streitobjekt zwischen Unternehmer und Arbeiter blieb, sondern daß zudem die Gerichte selbst und ihre Befugnisse zu einem neuen Streitobjekt zwischen Unternehmern und Arbeitern und Staatsgewalt wurden. Die Gewerkschaften konnten nicht daran denken, sich den Sprüchen zu fügen, sondern mußten in den Streit treten, wo die Entscheidungen der Gerichte ihren Forderungen nicht entsprachen. In der Zeit, da die Gesetze über obligatorische Schiedsgerichte in Geltung waren, nahm die Zahl der Streiks insoweit eher zu als ab, in einigen Ländern des australischen Kontinents nahmen sie sogar offensichtlich und in sehr starkem Maße unausgesetzt zu. Selbst auf die Gefahr hin, daß Streikführer und Gewerkschaftsangehörige mit Gefängnisstrafen belegt wurden, was häufig und rücksichtslos geschah, traten die Arbeiter massenhaft in den Streit. Also es wurde weder der soziale Frieden hergestellt, noch waren die Knebel für die Gewerkschaften so stark, daß sie ihre Tätigkeit verhindern konnten.

Ausschluss des früheren Arbeitsministers in Südwales Beobachtungen: offiziell zugestanden. Es trifft sich gut, daß das „Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ gerade jetzt neues Material über den Mißerfolg der Schiedsgerichte in Australien veröffentlicht. Interessant ist eine Auslassung des früheren Arbeitsministers in Südwales Beobachtungen:

„Das Gesetz hatte von allem Anfang an eine unmittelbare und nicht ohne ungünstige Wirkung. Arbeiter wie Unternehmer Jamelten sich gleich in zwei feindlich gegenüberstehende Lager: freiwillige Unterhandlungen hörten zwischen beiden auf. Sie wurden zu prozedierenden Parteien; jede kämpfte vor Gericht um bestimmte Dingen, wobei der Richter keine entscheidende Stimme hatte. Das Ergebnis war eine große Verstärkung der Gewerkschaften.“

Nun bildeten die Unternehmer ihrerseits Organisationen zum gegenseitigen Schutz und machten gemeinsame Sache in der Bekämpfung der gewerkschaftlichen Forderungen. Rechtsanwältige kamen dazu und so wurde bald das ganze Verfahren mit Formalitäten und juristischem Jargon verpestet. Unzufriedenheit entstand und Streiks wurden trotz des gesetzlichen Verbots erklärt. Die Strafbestimmungen wurden nicht ausgeführt, da die Gewerkschaften mit Erfolg klagten, daß die Langsamkeit des Gerichts die Ursache des Streikes sei. Daneben wurde es klar, daß die Gewerkschaften nicht geneigt waren, ihre Streikwaffe ganz aufzugeben, wenn eine Entscheidung gegen sie ausfiel. In kurzer Zeit war das Verfahren als Mittel der Streitverhütung fast gänzlich gescheitert. Und es wurde bald handgreiflich, daß kein Gesetz ausgedacht werden konnte, das die Leute vom Streik abhalten vermochte, wenn sie zum Streik entschlossen waren. Das Gesetz wurde verbessert, mehr Schiedsgerichte geschaffen, auch sonst Änderungen getroffen, aber alles ohne den Zweck zu erreichen. Die Streiks nahmen zu, und die große Hoffnung auf den sozialen Frieden war in einen eingetragenen Fehlschlag ausgelassen.

Die Unternehmer selbst urteilen heute sehr abfällig über die Wirkung des Schiedsgerichts. Schiedsgerichte hätten sich nicht nur als nutzlos erwiesen, sondern so lange diese Gesetze noch in Kraft seien, äußerte der Generaldirektor der größten Minergesellschaft in Australien, werde man umsonst auf Abnahme von Ausfällen hoffen. Und ein anderer Unternehmer erklärt: „Durch diese Schiedsgerichte sind Streikfälle entstanden, die wir ohne sie niemals gehabt haben würden.“

Dieser Mißerfolg einer solchen Gesetzgebung kann den nicht übersehen, dem gegenwärtig ist, daß Arbeitsstreitigkeiten aus dem in der kapitalistischen Wirtschaft unabänderlich vorhandenen sozialen Gegensatz entstehen, und nur dann gelöst werden können, wenn die im unermesslichen sozialen Krieg gegeneinander stehenden Mächte ihre Kräfte frei zur Anwendung bringen können. Wenn es überhaupt eine Gewähr dafür gibt, daß soziale Kämpfe zurückgehalten werden auf das mögliche Mindestmaß an Zahl und Umfang, so besteht sie gerade darin, daß beide Gegner im sozialen Kampf, Arbeiter wie Unternehmer, voneinander wissen, daß jeder die Stärke seiner Organisation jederzeit einsehen kann, um seinen Forderungen Nachdruck zu geben. Aus solcher Kampfstellung und aus gegenseitigem Respekt entstehen tatsächliche Erwägungen, die ganz von selber die sozialen Kämpfe auf ein Maß beschränken, das eben einfach notwendig ist. Die Anwendung von Mitteln der Justiz auf die sozialen Kämpfe der Gegenwart bedeutet nur ein täppisches Eingreifen in die natürliche Entwicklung und die notwendige Freiheit des lebendigen sozialen Daseins. Schiedsgerichte, die nicht zum Schaden für die Gewerkschaftsbewegung ausarten sollen, dürfen daher nur schlichtende, niemals bindend entscheidende Befugnisse haben. Und obligatorisch dürfen sie nur dann sein, wenn der Zwang zur Anrufung des Gerichts und das Verfahren keine Hindernisse für die Bewegungsfreiheit der Organisationen darstellen.

Herzogtum Krupp hat wieder Annerkennungsfeste, zu deren Befriedigung es einen „erheblichen“ Vollen von Augen der Kaiserlich-Großgewerke Helene und Amalie aufgekauft hat.

Aus der Partei

Ein neuer Kämpfer

Unsere Harburger und Wilhelmshager Genossen haben ein neues Wochenblatt, die „Arbeiter-Zeitung“ herausgegeben. Ein Beweis für das Fortschreiten der Partei auf dem harten Boden des Reichs Wasserlaufs. Wir begrüßen den neuen Mitkämpfer und begleiten ihn mit unsern Glückwünschen in dem Kampf um den Sieg unserer Sache.

Zähne 4 u. 7 Mk. mit Friedenskautschuk
3 Jahre schriftliche Garantie. Zahnziehen mit Befodung bei Bestellung von Gebissen gratis. Kronen o. 30 Mk. an.
Spez.: Zähne ohne Gaumen. Keine Luxuspreise.
Zahn-Praxis Hatvani, Danziger Straße 1.

Groß-Berlin

Wahl der Bezirksamtsmitglieder Berlin-Mitte

Die Bezirksversammlung des 1. Verwaltungsbezirks besetzte sich in ihrer am Montag, den 7., im Bürgeraal des Rathhauses stattgefundenen Versammlung mit der Wahl der besoldeten und unbesoldeten Bezirksamtsmitglieder. Zum Bürgermeister wurde Parteiführer Gen. Fritz Schneider mit 30 Stimmen gewählt, während der Gegenkandidat der Rechten, Magistratsrat Dr. Liebrecht, auf seine Kandidatur 29 Stimmen vereinigte. Für den Posten des stellvertretenden Bürgermeisters präsentierte die Rechte die Magistratssekretäre Dr. Gordan und Dr. Beyer. Gewählt wurde der von den Demokraten präsentierte Dr. Gordan mit 32 Stimmen. Dr. Beyer (D.V.) erhielt 19 und Rosenfeld (K.P.D.) 9 Stimmen. Die dann noch zu wählenden 6 besoldeten Bezirksstadträte verteilten sich wie folgt: Jählich (U.S.P.) 33 Stimmen, Kühne (S.P.D.) 29 Stimmen, Bösel (K.P.D.) 32 Stimmen, Rosenow (D.) 30 Stimmen und Dr. Böttger (D.V.) 36 Stimmen. Zu unbesoldeten Stadträten wählte die Versammlung Genossen Friedländer, den rechtssozialistischen Stadtschreiber Hermann, Trist, (K.P.D.) Stadtrat Eiters (Zentrum), ferner Schall und Metzler (bürgerliche Rechte).

Vorher hatte sich die Versammlung mit einem der seitlang bekannten kommunistischen Massenentwürfe zu befassen, der diesmal der Abwechslung halber die Brennstoffversorgung zum Gegenstand hatte. Nachdem der Antragsteller Christ eine kurze Begründung des Antrages gegeben hatte, beantragte unsere Fraktion Uebertragung zur Tagesordnung. Genosse Tischler motivierte unsere Stellungnahme wie folgt: Es ist ersichtbar, dass die Besoldung der Stadträte durch die Kommunisten durch alle Verwaltungsbezirke laufen zu lassen, weil in keinem der Verwaltungsbezirke eine Instanz besteht, die für die Durchführung der Beschlüsse irgendwie verantwortlich gemacht werden kann. Zweitens mutet auch die Art der Einbringung dieses Antrages etwas sehr sonderbar an, da die am folgenden Tage stattfindende Stadtratsversammlung denselben Antrag als ersten Punkt auf der Tagesordnung hat. Die Versammlung beschloß unserem Antrag gemäß.

Gleichmäßige Regelung der Beamtenbesoldung im neuen Berlin

Eine für die Gemeindebeamten Berlins wichtige Magistratsvorlage ist den Stadtratsmitgliedern zugegangen. Danach sollen alle von einzelnen Gemeinden nach dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 21. Februar 1920 beschlossenen Stellenbegrenzungen, Besoldungsaufstellungen und Höhergruppierungen, sowie alle seitdem erlassenen Sondervorschriften zur Besoldungsreform, soweit sie günstiger sind, als die Altberliner Regelung, mit Wirkung vom 1. April 1921 ab aufgehoben werden. Es sollen jedoch die erhöhten Besoldungen und Aufstellungen einzuweisen als widerrufliche Bezüge oder Zulagen weitergezahlt werden, bis durch einen Gemeindecodex eine weitere Regelung erfolgt ist.

Nach dem Sperrgesetz hat die neue Stadtgemeinde das Recht, innerhalb eines halben Jahres nach dem Inkrafttreten des Gesetzes Groß-Berlin, also bis zum 31. März 1921, die seit der Verkündung des Sperrgesetzes in den einzelnen Groß-Berliner Gemeinden und Wutzbezirken vorgenommenen Stellenbegrenzungen, Aufstellungen usw. abzuändern. Durch diese Aufhebungen sind in der Beamtenbesoldung des neuen Berlins große Ungleichmäßigkeiten entstanden; die Beamtenzahl einzelner Gemeinden ist erheblich benachteiligt, die anderer Gemeinden begünstigt worden.

Da bis zum 31. März 1921 wegen der großen Vorarbeiten ein Gemeindecodex über diese Frage nicht zustande zu bringen ist, hat der Magistrat beim Minister des Innern beantragt, beim Landtag die Verlängerung der am 31. März ablaufenden Frist des Sperrgesetzes bis zum 30. September 1921 durch ein Notgesetz zu erwirken.

Teure Büchsenmilch

Ueber gewaltige Zwischengewinne der Reichsstelle für Speisefette werden folgende Mitteilungen verbreitet:

In dem Reichsmilchgebiet der Stadt Berlin in Waren I. Rechl. hat die Reichsstelle für Speisefette die Genehmigung erhalten, Büchsenmilch herzustellen, die von der Reichsstelle für Speisefette weiterveräußert wird. Die Reichsstelle verkauft die Büchsenmilch an die Stadt Berlin zum Preise von 7 Mark. Nach unseren Informationen beim Milchamt Berlin werden zur Herstellung einer Büchse Milch 2 bis 2 1/2 Liter Rahmilch zu 50 Pfennig das Liter benötigt. Die Büchse kostet etwa 40 bis 45 Pfennig, hierzu treten etwa 50 Pfennig Herstellungskosten, der Preis für ein Viertelpfund Zucker (Inlandzucker kostet 3 Mark pro Pfund) und schließlich etwa 40 bis 45 Pfennig Transportkosten. Die Büchse stellt sich für die Reichsstelle für Speisefette, also frei Berlin, auf etwa 3,65 Mark.

Die Stadt Berlin zahlt an die Reichsstelle pro Büchse 7 Mark. Hierzu rechnet das Milchamt pro Dose 65 Pfennig Abroll-, Lagerkosten und Löhne. Weiter kommt die sogenannte Aufsichtspanne

hinzü, die 10 Pfennig pro Dose für das Abfahren von den städtischen Lagern an die Kleinhandler beträgt. Der Kleinhandler bekommt nun vom Milchamt eine Verdienstpauze von 25 Pf. Da er aber auf den Gesamtverkaufspreis 1 1/2 Prozent Umsatzsteuer in Höhe von 12 Pfennigen zahlen muß, bleiben ihm 13 Pfennig Nutzen für jede Büchse Milch.

Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß die Reichsstelle für Speisefette für eine Büchse Milch, deren Herstellung sie etwa 3,65 Mark kostet, von der Stadt Berlin 7 Mark verlangt und erhält. Im Milchamt der Stadt sprach man die Vermutung aus, daß offenbar die Reichsstelle für die Herstellung ihrer Büchsenmilch „Auslandszucker“ verwendet, der erheblich teurer sei, als der deutsche Zucker. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Reichsstelle bei der Herstellung dieser Büchsenmilch, die nicht nur für die Stadt Berlin, sondern für alle großen Städte des Reiches geliefert wird, genötigt ist, sich den erforderlichen Zucker im Ausland zu beschaffen. Wenn das städtische Milchamt die Büchsenmilch, die sie nun einmal nicht entrichten kann, in eigenen Betrieben herstellen würde, oder von Privatfirmen bezüge, anstatt von der Reichsstelle, würde die Stadt nicht allein ihren Steuerzahlern viel Geld ersparen, sondern sie wäre nicht auch noch gezwungen, an der Büchsenmilch Geld zu verlieren, wie das augenblicklich nach Mitteilung des Milchamts der Fall ist. Restlose Aufklärung durch das Reichsernährungsministerium ist hier unbedingt notwendig.

Stadtrat Dr. Karl Viller, der als Mitglied der Wirtschaftspartei als unbesoldetes Magistratsmitglied in den Berliner Magistrat gewählt war, ist gestern in Lanckwitz gestorben. Dr. Viller, der nur ein Alter von 38 Jahren erreicht hat, verwaltete im Magistrat die Dezernate für Karioffel- und Fischverwertung sowie für die Betriebskrankenkassen, Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Auf Grund der von der Deutschnationalen Fraktion und der Wirtschaftlichen Vereinigung für die Wahl der unbesoldeten Stadträte gemeinsam aufgestellten Liste würde als nächster Bewerber Stadtratsordneter und Verbandsdirektor a. D. Dr. Karl Steiniger in den Magistrat eintreten. Ob Dr. Steiniger das Amt annehmen wird, ist noch ungewiß.

Der Streit an der 82. 99. Gemeindegasse ist seit dem 5. d. Mts. beendet. Von der Erwerbslosenfürsorge (Stadtrat Weiss) ist die feste Zulage gegeben worden, daß die Schule spätestens am 1. April 1921 von den Bureaus geräumt ist, mithin ein voller Erfolg zu verzeichnen ist.

Jugendvorträge in Britz. Am 16. d. M. werden vom Briher Jugendamt in der Aula der 1. Gemeindegasse Britz, Chausseestraße 137, zwei Vorträge veranstaltet werden. Der rühmlichst im Ordo bekannte, ausgezeichnete Vortragsredner der Gesellschaft für Volksbildung, Th. S. Jansen wird unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein Alice Classen (Gelang) und Herrn Karl Rieger (Klavier), folgende Vorträge halten: 1. Um 5 Uhr nachmittags für Schulkinder bis zum 12. Lebensjahr einen Lichtbildvortrag „Im Märchen- und Kinderland“. 2. Um 7 1/2 Uhr abends für Schulkinder der Oberklassen und Jugendliche einen Vortrag „Am lagununwobenen Rhein“ (120 Lichtbilder). Durch geschmackvoll in die Vorträge eingefügte Gelangseinlagen werden die Veranstaltungen besonders anziehend wirken. Der Besuch wird auch den Eltern angelegentlich empfohlen. Eintrittskarten für beide Veranstaltungen sind im Vorverkauf durch die Schulen und durch das Jugendamt zu beziehen.

Neuöffn. Die Jugendweiden finden am Sonntag, dem 13., und Sonntag, dem 20. März, im großen Saal der Neuen Welt statt. Anmeldungen hierzu werden nur noch bis zum 30. Februar beim Genossen Schneider, Weißstr. 64, und jeden Freitag im Vorbereitungsunterricht im Gefängnis der Knabenmittelschule, Donaustr. 120, entgegengenommen.

Kindertafel. Proletarier, Klassenkämpfer! Helft die weltliche Schule einrichten. Ichneut Euch in die Kisten ein und beunehet damit Euer Verlangen nach der weltlichen Schule. Bis zum 12. Februar liegen die Listen aus der Hecht, Freiheitspedition, Reibensstr. 126, Wahl-, Vorwärtspedition, Provinzstraße 56 und im Jugendheim der K.P.D., Amendestr. 79. Der Ausschuss für weltliche Schulen.

Voraussetzungen Wetter für Berlin und Umgebung am Mittwoch. Zeitweise neblig und größtenteils trocken, bei leichtem Frost, und ziemlich frische östliche Winde.

Gewerkchaftliches

Die neue Schlichtungsordnung

Donnerstag, den 2. Februar 1921, versammelten sich die Afa-Besitzer des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin. Rörpel hielt ein Referat über die Gestaltung des Schlichtungswesens unter besonderer Berücksichtigung der zu erwartenden neuen Schlichtungsordnung. Er zeigte, wie das Bestehen einiger Regierungsstellen und der Arbeitgeber dahin geht, diese neue Schlichtungsordnung tatsächlich zu einem Anti-Streikgesetz auszugestalten, welches unter Umständen die Koalitionsfreiheit einzelner Berufsweiser beschränken würde. Die freigewerkchaftlichen Organisationen hatten hierzu energisch Stellung genommen und in den

bisherigen Sitzungen der Kommissionen ihre Ansichten zum Ausdruck gebracht. Die Anwesenden stimmten den Ausführungen des Referenten zu und nahmen einstimmig folgende Resolution an:

Die am 2. Februar 1921 versammelten, dem Afa-Bund angehörigen Arbeitnehmerbesitzer des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin fordern, nachdem sie sich mit dem neuen Entwurf der Schlichtungsordnung vertraut gemacht haben, von der neuen Ordnung folgendes:

1. Schlichtungsinstanzen unter partieller Bestimmung für Kollektivstreitigkeiten, jedoch ohne Beschränkung des Streikrechts, das unantastbar bleiben muß.
2. Die Schlichtungsordnung muß ein Arbeiterstreikverbot werden und daher das Recht zur Beantragung der Verbindlichkeits-erklärung eines Schiedspruchs nur den Arbeitnehmern geben.
3. Vollstreckbarkeit derartig verbindlich erklärter Schiedsprüche.
4. Einwandfreie Abgrenzung der Zuständigkeit der Schlichtungsausschüsse und der zu schaffenden Arbeitsgerichte.
5. Schutz der Arbeitnehmerbesitzer gegen ungerechtfertigte Entlassung oder sonstige Benachteiligung durch den Arbeitgeber.

Die versammelten Afa-Besitzer ersuchen den Afa-Bund, in diesem Sinne bei den für die Vorbereitung der neuen Schlichtungsordnung in Frage kommenden Stellen einzutreten. Weiter erachten es die Versammelten für unbedingt erforderlich, daß die Betriebsräte, die Besitzer der Schlichtungsausschüsse und die Besitzer der Kaufmanns- und Gewerbevereine zu gemeinsamen Versammlungen regelmäßig zusammengerufen werden.

Ran wählte dann noch einen Ausschuss der Afa-Besitzer des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin. Dieser Ausschuss wird aus folgenden 7 Kollegen gebildet: Pajchinski vom Zentralverband der Angestellten, Krüger vom Bund der techn. Ang. u. Beamten, Kuder vom Deutschen Werkmeister-Verband, Kiebergall vom Angestelltenverband des Buchhandels, Buch- u. Zeitungsgewerbes, Richter vom Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten, Wolpert von der Internationalen Arbeiterliga und einem Vertreter der Genossenschaft Deutscher Bühnengehörigen.

Vergeßliche Hoffnungen

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht in ihrer Nummer 49 vom 30. 1. die Nachricht, die im Kreise Angerburg in Ostpreußen liegende Ortsgruppe Engelstein des Deutschen Landarbeiterverbandes habe sich geschlossen für die gemeinsame Kampfront des Proletariats auf dem Boden des Offenen Briefes der D. K. B. D. erklärt und damit offiziell den Bruch mit der Gewerkschaftsbureaucratie vollzogen. Wenn das Ereignis auch wirklich der Wahrheit entsprechend wäre, würde es doch als völlig belanglos zu werten sein, da die Stärke der genannten Ortsgruppe kaum nennenswert ist. Verlangte Informationen haben aber ergeben, daß auch nicht mal diese Möglichkeit zutrifft. Wohl hat eine Versammlung stattgefunden, eine Annahme der erwähnten Entschliebung ist jedoch nicht erfolgt. Es besteht vielmehr die Tatsache, daß die genannte Ortsgruppe geschlossen dem ja zu der Organisation des Deutschen Landarbeiterverbandes steht und gemißt ist, alle auf die Zersplitterung derselben abzielenden Bestrebungen mit aller Energie und in voller Einmütigkeit zurückzuweisen. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft möge aber aus der Eigenhaftigkeit der Kommunisten lernen, wie hoch ihre bombastischen Redensarten einzuschätzen sind.

Streik der Gastwirtschaften in Köln. Am Sonnabend sind die Angehörigen im Kölner Gastwirtschaftsgewerbe in den Ausstand getreten. Die größeren Unternehmen sind fast alle geschlossen.

Aus den Organisationen

Mittwoch, den 3. Februar

8. Uhr. Der Volksbund findet hiermit in letzterem Besitze: 1. U.S.P. Teilung Cottbusstr. 3, bei Krumer; 2. Arbeiter-Kampfbund: 15-18, bei Schilling; 3. Abteilung Volkshilfe; 4. bei Schilling; 4. Abteilung Arbeiterbunde Str. 31; 5. Abteilung Danziger Straße, Ecke Wilmstraße, bei Jung; 6. Abteilung bei Dick; 7. Arbeiter-Solidarität, Ecke Kungälder Straße; 8. Charlottenburg, 2. Gruppe, Juchland 7 Uhr, bei Frau, Köpenicker Str. 11; 9. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 10. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 11. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 12. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 13. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 14. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 15. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 16. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 17. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 18. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 19. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 20. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 21. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 22. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 23. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 24. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 25. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 26. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 27. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 28. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 29. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 30. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 31. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 32. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 33. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 34. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 35. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 36. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 37. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 38. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 39. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 40. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 41. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 42. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 43. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 44. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 45. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 46. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 47. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 48. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 49. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 50. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 51. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 52. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 53. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 54. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 55. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 56. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 57. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 58. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 59. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 60. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 61. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 62. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 63. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 64. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 65. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 66. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 67. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 68. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 69. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 70. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 71. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 72. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 73. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 74. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 75. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 76. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 77. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 78. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 79. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 80. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 81. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 82. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 83. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 84. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 85. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 86. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 87. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 88. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 89. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 90. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 91. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 92. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 93. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 94. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 95. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 96. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 97. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 98. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 99. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 100. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 101. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 102. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 103. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 104. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 105. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 106. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 107. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 108. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 109. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 110. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 111. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 112. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 113. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 114. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 115. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 116. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 117. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 118. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 119. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 120. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 121. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 122. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 123. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 124. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 125. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 126. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 127. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 128. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 129. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 130. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 131. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 132. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 133. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 134. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 135. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 136. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 137. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 138. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 139. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 140. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 141. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 142. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 143. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 144. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 145. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 146. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 147. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 148. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 149. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 150. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 151. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 152. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 153. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 154. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 155. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 156. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 157. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 158. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 159. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 160. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 161. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 162. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 163. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 164. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 165. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 166. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 167. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 168. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 169. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 170. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 171. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 172. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 173. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 174. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 175. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 176. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 177. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 178. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 179. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 180. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 181. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 182. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 183. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 184. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 185. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 186. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 187. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 188. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 189. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 190. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 191. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 192. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 193. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 194. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 195. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 196. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 197. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 198. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 199. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 200. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 201. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 202. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 203. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 204. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 205. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 206. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 207. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 208. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 209. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 210. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 211. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 212. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 213. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 214. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 215. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 216. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 217. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 218. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 219. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 220. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 221. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 222. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 223. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 224. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 225. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 226. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 227. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 228. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 229. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 230. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 231. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 232. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 233. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 234. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 235. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 236. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 237. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 238. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 239. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 240. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 241. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 242. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 243. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 244. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 245. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 246. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 247. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 248. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 249. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 250. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 251. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 252. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 253. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 254. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 255. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 256. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 257. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 258. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 259. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 260. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 261. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 262. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 263. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 264. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 265. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 266. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 267. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 268. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 269. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 270. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 271. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 272. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 273. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 274. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 275. Gruppe, Juchland 7 Uhr, Juchland bei Frau, Köpenicker Str. 11; 276. Gruppe, Juchland